



Fromm erfließt den Segen euch von oben,

Aber Bitte schafft euch fleißig wirkend selber.

Illustr. vierzehntägige belletristische Gratis-Beilage zur „Oedenburger Zeitung“.

Nr. 4.

Inserate werden nur für die Gesamtauflage dieser Beilage zu 25 österr.-ungar. Zeitungen durch Praterstraße 42, Direktor des Vereins Creditreform, und in der Administration des Blattes, dem diese Beilage beigegeben ist, angenommen, woselbst Insertions-Tarif etc. zu erhalten ist. — Nachdruck der Original-Artikel etc. ist verboten.

Beinc. Aug. Wiesener, Wien 2/2,

1893.

Die Großmama.

Somereske.

Margit ist 13 Frühlinge alt.

Lieber Karl! In der Speisekammer schreibe ich diese Zeilen auf einem Tönchen mit Fett! Das Papier ist auch bereits erfüllt von meinen Thränen und Fettflecken, wie Sie sehen können! 9 Gläser eingemachte Früchte und 3 Gläser laure Gurken sind Zeugen meines Unglücks.

Die Großmama . . . , o Karl haben Sie eine Großmama? O Himmel, ich glaube, du hast die Großmamas nur zum Verdruss der Menschen geschaffen! Wozu wären sie sonst da? Vom frühen Morgen bis zum späten Abend werde ich gequält: „Margit, hast Du schon Deine französische Lektion beendet?“ „Margit, setz Dich her und lies zur Strafe zehnmal: Le petit Agneau vor!“ Denken Sie nur, ich habe während des Klavierunterrichts den halben falschen Pops der Gouvernante an mich genommen und das arme Geschöpf war untröstlich.

— „Margit, heute darfst Du nicht spazieren gehen, denn Du hast trotz meines Verbotes einen Roman gelesen.“ — „Wenn Du nicht sofort Dein rosenrothes Kleid ablegst, darfst Du die ganze Woche hindurch nur Linsen essen!“ — Sie wissen ich mag Linsen nicht leiden!

O Karl, mein Schicksal ist unter der Herrschaft der Großmama schrecklich. Denken Sie nur, sie ist mir den ganzen Tag über auf den Hacken mit ihrer großen Brille und mit einem großen blauen Strickstrumpf, an welchem sie schon an die hundert Jahre strickt. O, wie sie mich stets bewacht, als wenn ich ein Dieb wäre, und doch bin ich nur ein armes, unglückliches Mädchen!

„Nun erst heute! Heute wurde das Maß meiner Leiden voll! O man hat mir schrecklich mitgespielt! Denken Sie nur, die Großmama hat in Erfahrung gebracht, daß wir miteinander korrespondiren. Als ich aus der Schule kam, hatte ich gleich schlimme Ahnungen! Das Stubenmädchen empfing mich schon an der Thür, indem sie mir spöttisch sagte: „Fräulein Margit, kommen Sie nach der guten Stube,“ dort saßen meine Eltern und die Großmama, der Vater war wüthend. Die Mama würdigte mich keines Blickes und die Großmama drehte krampfhaft den Strickstrumpf in den Händen. Ich hatte das

Gefühl, als wenn sich eine Stricknadel nach der anderen mir ins Herz gebohrt hätte und meine Großmama sie mir dann mit Hohn auf den Lippen herauszöge. „Margit, hast Du diese Briefe geschrieben?“ rief der Vater. Ich zitterte, wurde bleich und konnte kein Wort hervorbringen.

„Mama“, sagte mein Vater, sich an meine Großmutter wendend, „bestrafe das ungerathene Kind nach Gebühr. Mit dem Kerl werde ich selbst Abrechnung halten!“

O Karl, ich war nun der Großmama, meiner größten Feindin, ausgeliefert. Ich war zwar auf das Schrecklichste vorbereitet, daß man mich in ein Kloster sperren, in einem Katastrophengraben würde, nur an das eine hatte ich nicht gedacht, an die Strafe, welche die Großmama mir zubüßte — die Einsperrung in die Speisekammer! O die häßliche, die schlechte Großmama! Sollten Sie jetzt, lieber Karl, in Folge des gleichen Schicksalschlages auf Kufuruz knien müssen, so erinnern Sie sich der unglücklichen Margit, die in Folge der Tyrannei der Großmama in der Speisekammer sterben wird! . . .

Margit ist 16 Frühlinge alt.

Lieber Freund, leben Sie wohl! Ich schreibe diesen Brief mit zitternder Hand. Ich reise noch heute mit der Großmama aufs Land und wir sehen uns vielleicht nicht wieder.

Armer Karl, ich kann mir denken, wie sehr Sie dieser Brief schmerzen wird! Die Großmama hat unsere Liebe entdeckt. Aber, mein Gott, konnten Sie denn nicht etwas vorsichtiger sein? Warum machten Sie nur selbst in der strengsten Kälte Fensterpromenaden, so daß Sie beinahe erfroren wären? Ich sah Sie wohl, aber auch — die Großmama. Ich würdige wohl dieses erhabene Zeichen Ihrer Liebe, und stets klopfte mein Herz höher, als ich Sie sah, aber die Großmama hat für Ihre Seelengröße kein richtiges Verständnis.

Nach haben Sie unklug gehandelt, daß Sie in der „Modezeitung“, auf welche wir abonnirt sind, stets auf Margit Gedichte und Silbernräthsel veröffentlicht haben. In der letzten Zeit hatte die Großmama eine wahre Leidenschaft für das Lösen von Silbernräthseln und dabei sah sie mich stets verdächtig an.

Und als ich mit Großmama spazieren ging, warum folgten Sie uns auf Schritt und Tritt? Und als kürzlich die beiden angeheiterten Handwerker uns auf der Straße molestirten, erschienen Sie sofort auf dem Kampfplatz und ließen sich unsertwegen prügeln!

Sie waren nicht vorsichtig. Und Sie mußten doch bemerken, daß die Großmama stets bei mir war. Wissen Sie, was das ist: die Großmama?

Heute trat endlich ein, was ich befürchtete. Die Großmama erfuhr, daß wir uns lieben! Ihre Briefe haben es verrathen.

Wissen Sie, wo ich die Briefe versteckt hatte? Sie werden mich auslachen! Im Innern meines großen Plüschhutes. So trug ich dieselben stets bei mir und ich lächelte geheimnißvoll, als ich zu Hause angelangt, die Taschen meiner Kleider sowie die Schublade meines Schreibtisches durchwühlte fand. Ich wußte, daß dies die Großmutter that, denn ich bemerkte einst im Halbschlummer, wie sie meine Taschen durchsuchte. Sehen Sie, Ihr unvernünftiges Benehmen hat ihren Verdacht erweckt.

O, der gesegnete große Hut! Glauben Sie mir, er stand mir herzlich schlecht, doch für meine Liebe war ich willigen Herzens häßlich. Aber ach, heute Vormittag, als ich mit Großmama zu Hause kam, riß ein heftiger Sturm mir den Hut vom Kopfe. Ich wäre vor Schreck beinahe gestorben.

„O, Großmama! der Hut!“ rief ich verzweifelt aus, „ich bin verloren!“

Die Großmutter sah mich mit ihren großen argwöhnischen Augen an und antwortete nicht. Den Hut hob ein Passant auf und brachte ihn mir. Als wir zu Hause angelangt waren, sagte die Großmama, die unterwegs den Hut stets im Auge behalten hatte, zu mir:

„Margit, gib mir Deinen Hut.“

Ich war verrathen. Der Familienrath hat schon heute das Urtheil über mich gefällt, daß ich reisen muß.

Glauben Sie mir, Karl, und wenn auch hunderte von Großmamas mit ihren hundert Strickstrümpfen und einer Million Stricknadeln zwischen uns und unsere Liebe sich drängen sollten, so werde ich Sie doch ewig lieben! . . .

Margit ist 20 Frühlänge alt.

Mein Herr, mein Geschick ist entschieden, meine Großmutter hat gefiegt. Ich muß den Mann heirathen, den ich nicht liebe.

Vergessen Sie mich.

Die Großmama ist eine Egoistin. Ihr Einfluß auf meine Eltern ist unbeschränkt, denn das Vermögen gehört ihr. Die Großmama erlaubt nicht, daß ich ihre Frau werde, der arme Unter- notar behagt ihr nicht. Ich aber bin des Kampfes müde.

O, die Großmütter, sie sind sehr grausam.

Seien Sie versichert, daß man mit dem Myrthenkranz mir zugleich den Todtenkranz auf- setzen wird.

Margit ist 60 Frühlänge alt.

Geehrter Herr! Sie hatten die Kühnheit, meiner Enkelin Ilka einen Liebesbrief zu schreiben, der aber zum Glück in meine Hände gerathen ist. Ich habe daraus mit großem Interesse gelesen, daß Sie mich darin einen „bebrillten Drachen“, „einen hundertjährigen Strickstrumpf“ u. s. w.

nennen. Ich freue mich nur, daß diese alte Brille bei Zeiten durch die Maschen des Intri- guennezes klar durchblicken verstanden hat. Glauben Sie, ich hätte nicht schon wahrge- nommen, daß Sie jeden Abend unter dem Fenster Ilkas promeniren, wobei sie schreckliche Gri- massen schneiden?

Wenn sie gemeint haben, meine Wachsamkeit einzuschläfern, so haben Sie sich sehr getäuscht, die Augen einer Großmutter sehen scharf.

Ich war sehr wohl davon unterrichtet, daß es ihnen gelungen ist, meiner Enkelin den Kopf zu verdrehen und sie zu einer unsatthafsten Kor- respondenz zu verführen. O, die Sitten der heutigen Jugend sind entsetzlich! O, zu meinen Zeiten . . .

Nun, gestatten Sie mir, daß ich Ihnen an Stelle meiner Enkelin antworte!

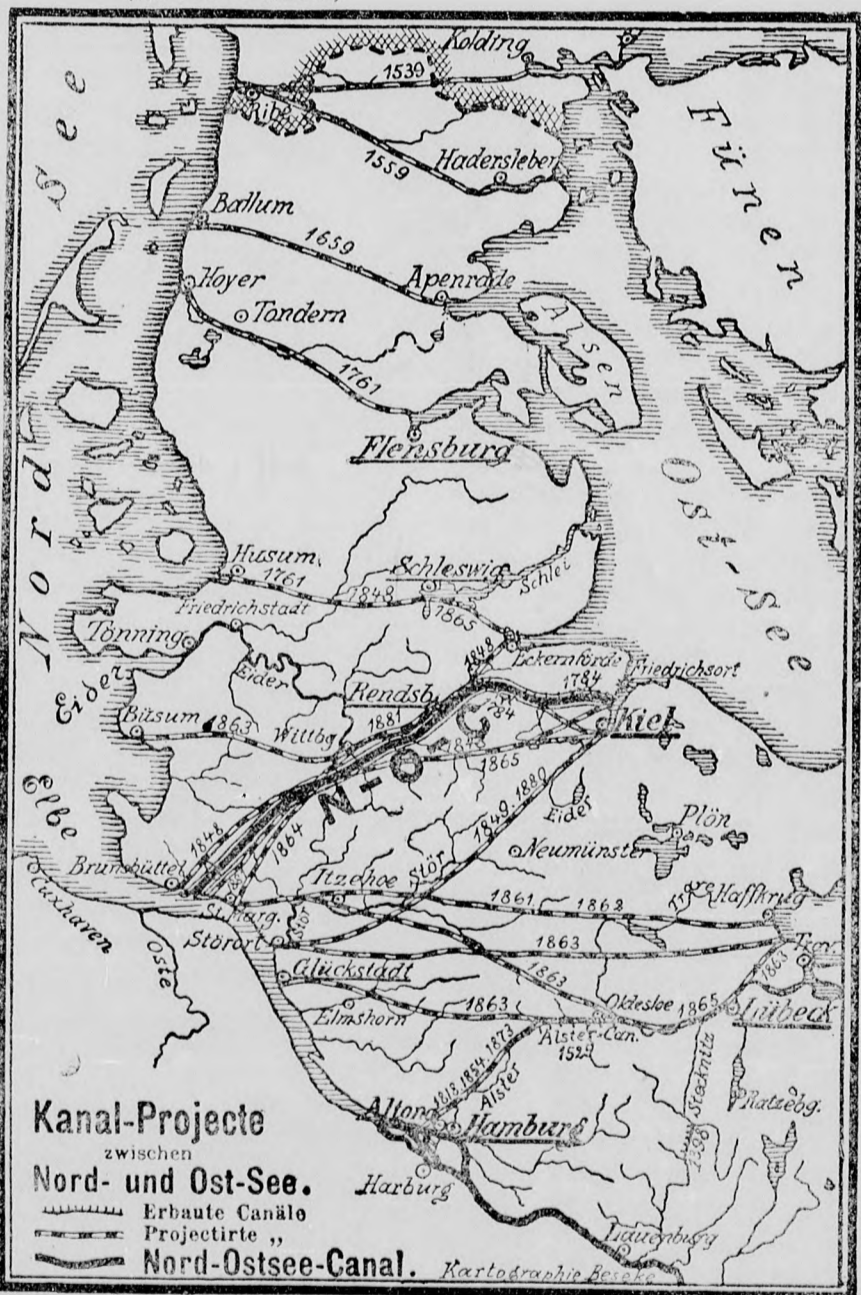
Wir haben Ilka nicht für einen Hungerleider von Beamten bestimmt. So lange ich lebe, wird meine Enkelin nicht Ihre Frau. Ueber das Ver- mögen habe ich zu disponiren und mein Sohn richtet sich in allen Stücken nach mir!

Zur Geschichte der Kanalverbindung zwischen Nord- und Ostsee.

(Mit einer Karte.)

Während das mit dem Auf- wand enormer Geldmittel in Szene gesetzte Unternehmen der Herstellung des Panama- Kanals an einem Uebermaß finanzieller Mißwirtschaft bezw. an Schwindel zu Grunde zu gehen droht, konnte die deutsche Reichsregierung kürzlich dem Reichstage in einer Denkschrift über die Lage des Baues und der Finanzwirtschaft beim Nord-Ostsee-Kanal das normale Fortschreiten der Arbeiten und die Gewißheit der pünktlichen Einhaltung des Termins der Kanaleröffnung — im Sommer 1895 — zusichern. Ebenso wie Suez- und Panama-Kanal hat auch der Nord-Ostsee-Kanal seine Vorgeschichte, auf welche hin- zuweisen gerade gegenwärtig von Interesse sein dürfte. Wir sind in der Lage, aus einem demnächst erscheinenden, die Geschichte, den Bau und die militärische wie wirtschaftliche Bedeutung des Nord-Ostsee- Kanals behandelnden Werke von C. Beske (Verlag von Lipsius und Tischer, Kiel und Leipzig) unter Beifügung einer Karte, einen kurzen Auszug der Vor- geschichte des Kanals zu geben.

Das Streben, die Nord- und Ostsee mit einander zu verbinden, ist mehrere Jahr- hunderte alt. Besonders ist das- selbe seit dem 16. Jahrhundert in greifbarer Form zu Tage getreten. Dage- gen beistehende Karte giebt eine bildliche Zusammen- stellung der Linien, für die man eine Kanal- richtung projektirt hatte. Indem wir zunächst auf die Zeichenerklärung unten links in dem Karten- bilde verweisen, bemerken wir, daß die den einzelnen projektirten Kanallinien beigefügten Zahlen die Jahreszahl der Projektirung bezw. beim Eider- kanal der Eröffnung bezeichnen.



Seit dem 16. Jahrhundert sind nicht weniger wie 16 Pläne dieser Art zu verzeichnen, von denen jedoch nicht weniger wie 9 in die neueste Zeit, vom Jahre 1863 bis 1886 fallen. In chronologischer Ordnung waren die folgenden Kanallinien projektirt:

1. Der Stecknitz-Kanal, der älteste, wenn auch indirekte Wasserweg zwischen Nord- und Ostsee, welcher vermittelt der Stecknitz und Trave die

Ostsee mit der Delvenau und Elbe, und damit also mit der Nordsee in Verbindung setzt. Der Kanal wurde 1398, also vor etwa einem halben Jahrtausend, eröffnet, dient noch heute der Schiff- fahrtsverbindung zwischen Lübeck und der Elbe, jedoch vermöge seiner geringen Dimensionen nur in sehr beschränktem Maße; und es ist bekannt, daß man seitens Lübecks den Ausbau dieses Kanals zu einer leistungsfähigen Wasserstraße dringend wünscht.

2. Die zweite Kanalverbindung kam im Jahre 1525 zwischen der Beste, einem Nebenflüßchen der bei Lübeck mündenden Trave, und der oberen Alster, die bei Hamburg in die Elbe mündet, zu Stande. Dieser Alster-Kanal wurde jedoch nach kaum 25jährigem Bestehen von einem anwohnen- den Gutsbesitzer einfach zugeseht. Noch drei Mal in späteren Jahren ist derselbe Gegenstand eines Projekts geworden.

3. Das nördliche Kanalprojekt beabsichtigte die Linie Ribe-Kolding zu benutzen. Es lag in der Gegend der jetzigen deutsch-dänischen Grenze, wurde im Jahre 1550 geplant und sollte den nautischen bezw. militärischen Interessen Däne- marks dienen. Es kam jedoch nicht zur Aus- führung.

4. Etwa 100 Jahre später wurde die Linie Ballum-Apenrade von König Christian IV. von Dänemark projektirt, kam jedoch ebenfalls nicht zur Ausführung.

5. Im Jahre 1761 wurde von dem dänischen Kapitän v. Justi eine Kanallinie Tondern-Fless- burg vorgeschlagen. Diese Kanallinie kam eben- falls nicht zur Ausführung ebensowenig die folgende

6. Husum-Schleswig-Öckernförde, die ebenfalls im Jahre 1761 projektirt wurde. Dieselbe Trace wurde dann 1848 von dem Deichinspektor Petersen bearbeitet und im Jahre 1866 im Auftrage eines Kanalkomitees der interessirten Städte von dem holländischen Ingenieur Stieltjes umgearbeitet. Die hierbei in Betracht gezogenen Dimensionen (128 Fuß Breite im Wasserpiegel, 50 Fuß an der Sohle, 22 Fuß Tiefe) waren bereits solche, daß damit einem Durchgangsverkehr der See- schiffahrt in erheblichem Maße Rechnung getragen war. Zur Ausführung kam jedoch auch dieses Projekt nicht. Inzwischen war nämlich der im Juni 1777 in Angriff genommene

7. Eider-Kanal im Jahre 1784 eröffnet wor- den, der im Auftrage des Königs Christian VII. gebaut war. Dieser Kanal, der zur Zeit durch den Nord-Ostsee-Kanal ersetzt wird, hat eine noch um zwei Jahrhunderte weiter zurückreichende Ge- schichte. In einem Schreiben des Herzogs Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorp an Kaiser Maximilian II. vom Jahre 1571 war bereits der Linie Erwähnung gethan, die 1784 zum Kanal benutzt wurde. Nach dem aufgestellten Plane sollte dieser Kanal für alle Arten von Seeschiffen benutzbar sein, im Laufe der Aus- führung ergaben sich aber Schwierigkeiten, welche dazu führten, daß der Kanal in kleineren Maßen, als ursprünglich beabsichtigt, ausgeführt wurde. Der Kanal ist ein Schleusenkanal von ca. 7 m Scheitelhöhe, und zwar steigt derselbe mittels dreier Schleusen bei Holtenu, Knoop und Rath- mannsdorf hinauf und von da mittels zweier Schleusen bei Königsförde und Kludenkef nach Rendsburg und dort vermittelt noch einer Schleuse nach der Untereider hinab. Die Untereider selbst steht unter dem Einflusse der sich bis Rendsburg bemerkbar machenden Fluth- bewegung der Nordsee. Die Wassertiefe des Kanals beträgt nur 3,5 m, seine obere Breite im Durchschnitt nur 31 m, so daß ihn nur die kleinsten Kanonenboote und Torpedofahrzeuge

durchfahren
verkehr nur
weist er ei
im Jahre
Wasserweg
Baufkosten
9044750
zwischen 2

Die u
Das Ko
falen, tur
genannt,
brückener
zum kleinst
irect sich
Ruhr in
aus, in
aufwärts
zahl der G
triellen B
umverhölm

Ruhrko

Eis
Kohle



wie dies
vorgeht.
sind den
Sie prod
Tommen
Arbeiter.
in den K
140 000

Auße
sind, de
entsprech
und Eise
nicht d
übrige
Wiederg
nicht zu

Das
steht in
unter al
Es befi
reichen
Wasserh
handense
reich ent
Es mach
der gesa
hat die

durcfahren können. Trogdem er also einem See-
verkehr nur in höchst unvollkommenem Maße dient,
weist er eine Frequenz von ca. 4500 Schiffen
im Jahre auf. Der durch den Kanal geschaffene
Wasserweg hat eine Länge von 172,7 km, seine
Baufkosten beliefen sich nach jetzigem Gelde auf
9 044 750 Mk., und es waren an ihm abwechselnd
zwischen 2 und 3000 Arbeiter beschäftigt gewesen.

Ein ferneres feinen Ausgang direkt in die
Nordsee nehmendes Kanalprojekt, wie dies bei
sämtlichen (bis auf 1 und 2) vorgenannten
Projekten der Fall gewesen, ist

8. das unausgeführt gebliebene Projekt Büsum-
Eckernförde, im Jahre 1863 von Jessen als eine
Abzweigung eines anderen (des Christensen'schen)
Projekts entworfen. (Schluß folgt.)

sein von Kohle überhaupt, sondern mehr um die
volkswirtschaftliche Frage der genügend billigen
Beschaffung trotz weiter Transportwege handeln
wird.

Die Geschichte der Seife.

„Die Seife“, sagt Liebig, „ist ein Maßstab für
den Wohlstand und die Kultur der Staaten. Diesen
Rang werden ihr freilich die National-Ökonomen
nicht zuerkennen wollen, allein, nehme man das
im Scherz oder Ernst, soviel ist gewiß, man kann
bei Vergleichung zweier Staaten von gleicher Ein-
wohnerzahl mit positiver Gewißheit denjenigen für
den reicheren, wohlhabenderen, kultivirteren erklären,
welcher die meiste Seife verbraucht. Denn der
Verkauf und der Verbrauch derselben hängt nicht
von der Mode, nicht vom Kitzeln des Gaumens
ab, sondern von dem Gefühl des Schönen, des
Wohlseins, der Behaglichkeit, welches aus der
Reinlichkeit entspringt. Wo dieser Sinn neben den
Anforderungen anderer Sinne berücksichtigt und
genährt wird, da ist Wohlstand und Kultur zugleich.
Die Reichen des Mittelalters, welche mit wohl-
riechenden kostbaren Spezereien die üblen Aus-
dünstungen ihrer Haut und Kleider, die niemals
mit Seife in Berührung kamen, zu ersticken wußten,
trieben im Essen und Trinken, in Kleidern und
Pferden größeren Luxus als wir; aber welche
Luft bis zu uns, wo Schmutz und Unreinlichkeit
gleichbedeutend sind mit Elend und unerträglichem
Mißgeschick.“

Es dürfte deshalb wohl nicht ganz uninteressant
sein, einen Blick auf die Vergangenheit dieser
merkwürdigen Industrie zu werfen.

In der vorchristlichen Zeit, das können wir
mit ziemlicher Gewißheit annehmen, gab es noch
keine Seife, wenigstens finden wir bei keinem alten
Schriftsteller eine bestimmte Erwähnung derselben.
Zwar kommt in der deutschen Uebersetzung des
Alten Testaments das Wort Seife mehrmals vor,
z. B. in Jeremias II. 22 und Maleachi III. 2.,
es ist jedoch mehrfach nachgewiesen, daß das he-
bräische Wort Borith, welches Luther mit Seife
übersetzt, vielmehr Laugensalz bedeutet. Eine der
ältesten Wasch- und Badesenen, über welche wir
Mittheilung besitzen, ist die, welche Homer (Odyssee
VI.) aus dem Lande der Phäaken meldet. Die
Art und Weise, wie die liebliche Königstochter
Nausikaa von ihrer Mutter ausgerüstet wurde, als
sie mit ihren Mägden zum Waschen am Flusse
auszog, hat der blinde Sänger uns auf's Genaueste
und Getreueste beschrieben. Sie erhielt der stärken-
den Speise und des labenden Weins, auch ge-
schmeidiges Del in goldener Flasche, sich damit zu
salben, allein Seife — erhielt sie nicht. Die
homerischen Jungfrauen kannten also diesen wichti-
gen Artikel noch nicht. Auch die tapferen Helden
aus dem Trojaner Kriege, wenn sie die Gastfreund-
schaft Anderer in Anspruch nahmen, wurden im
Hause des Gastfreundes zuerst in's Bad geführt,
von den schönsten Sklavinnen gewaschen und mit
wohlriechenden Oelen eingerieben, aber auch bei
ihnen erwähnt der Homer, der doch nie etwas,
auch nicht das Kleinste vergißt, der reinigenden
Seife nicht.

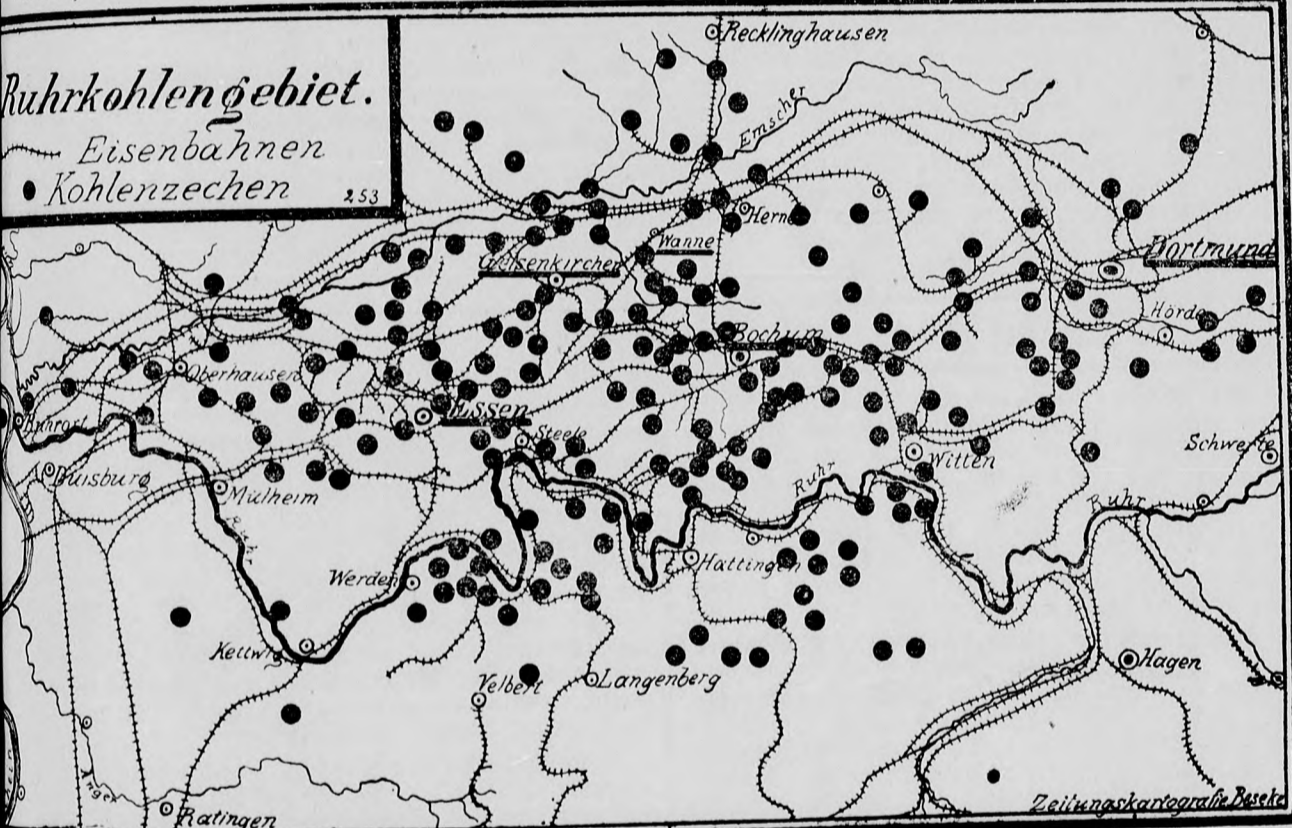
Die erste bestimmte Nachricht über Seife finden
wir bei Plinius. Nach ihm wurde sie aus Talg
und Asche gemacht und zwar am besten aus Bocks-
talg und Buchenasche. Auch kannte er schon den
Unterschied von harter und weicher Seife und nennt
sie eine gallische Erfindung; sie wurde indessen
auch besonders gut in Deutschland bereitet, wo sie
seltsamer Weise mehr bei den Männern als bei
den Frauen in Gebrauch war. Es erklärt sich
dies wohl dadurch, daß die Seife in jener Zeit
überhaupt weniger zum Waschen, denn als Kos-
metikum statt der Haarpomade, indem man sie mit

Die westdeutschen Kohlenbezirke. II. Das Ruhrkohlengebiet.

Das Kohlengebiet im nördlichen Rheinland-West-
falen, kurzweg gewöhnlich das Ruhrkohlengebiet
genannt, befindet sich im Gegensatz zum Saar-
brückener Gebiet vorwiegend in privatem und nur
zum kleinsten Theil in staatlichem Besitz. Es er-
streckt sich im Wesentlichen von der Mündung der
Ruhr in den Rhein, von Ruhrort — Duisburg
aus, in östlicher Richtung das Thal der Ruhr
aufwärts bis zu deren obersten Laufe. Die An-
zahl der Gruben in diesem auch an anderen indu-
striellen Betrieben sehr reichem Gebiete ist eine ganz
unverhältnismäßig viel größere, als im Saargebiet,

fast um das Aunderthalbfache überschreitende Pro-
duktion, welche 46 Prozent der gesammten deutschen
Steinkohlenproduktion im Werthe von über 200
Millionen Mark umfaßt.

Die Ausstandsbewegung im Ruhrkohlengebiet
ging bekanntlich von dem Gelsenkirchener Revier
aus, welches etwa in der Mitte der nördlichen
Hälfte des Ruhrgebiets (s. Karte) liegt. Diejenigen
Hauptorte, von denen aus eine Ausstandsbewegung
in ihren benachbarten Grubenbezirken gemeldet
wurde, sind in unserem Kartenbild durch Unter-
streichung der Namen kenntlich gemacht. Es wird
hierdurch die namentlich im mittleren nördlichen
und östlichen Theil des Ruhrgebiets befindliche Lage
der Ausstandsregion markirt.



wie dies schon aus unserer Zeichnung deutlich her-
vorgeht. Die fiskalischen Betriebe unter den Gruben
sind dem Oberbergamt in Dortmund unterstellt.
Sie produzierten jedoch im Vorjahre kaum 110 000
Tonnen Steinkohlen und beschäftigten rund 565
Arbeiter, während die Gesamtzahl der Bergarbeiter
in den Kohlenwerken des Ruhrgebietes auf reichlich
140 000 geschätzt wird.

Außer den zahlreichen Steinkohlenbergwerken
sind, den natürlichen, geologischen Verhältnissen
entsprechend, im Ruhrgebiet sehr viele Steinbrüche
und Eisenwerke vorhanden, die ebenso, wie die
nicht durch den Steinkohlenbergbau repräsentierte
übrige Industrie, in unserem Kartenbilde keine
Wiedergabe finden konnten, um der Uebersichtlichkeit
nicht zu schaden.

Das Ruhrkohlen-, sogenannte Westfälische Becken,
steht in Bezug auf Ausdehnung und Produktion
unter allen deutschen Steinkohlergruben obenan.
Es besitzt rund 250 Steinkohलगruben mit zahl-
reichen Schächten, Wetter-, Ventilations- und
Wasserhaltungseinrichtungen, und auf sein Vor-
handensein gründet sich eine ganz außerordentlich
reich entwickelte Metall-, namentlich Eisenindustrie.
Es macht mit seinen Bergwerken etwa 43 Prozent
der gesammten deutschen Steinkohlenwerke aus und
hat die bei weitem größte, diejenige das Saarbeckens

Einen Anhalt über die ganz außerordentliche
Bedeutung des Kohlenbergbaus im Ruhrbezirke für
die dortige Entwicklung der Industrie giebt neben
der dichten Lage der durch schwarze Punkte mar-
kirten Zechen namentlich das in unserem Kartenbilde
in allen Einzelheiten wiedergegebene dichte Eisen-
bahnnetz. In kaum irgend einem anderen Theile
des Reichs ist mit Rücksicht auf Kohlen- und ver-
wandte Industrien ein solch dicht verschlungenes
Netz von parallelen, sich kreuzenden oder über-
und untereinander durchführenden Bahnlirien er-
forderlich gewesen, wie in diesen Gebieten.

Die Ausstandsbewegung unter den Bergleuten
legt unter Anderem auch die Frage nach der Er-
schöpfung der Kohlenlager nahe. Statistisch-wissen-
schaftliche, sich auf den vorhandenen Kohlenbergbau
in allen Ländern und geologische Untersuchungen
stützende Berechnungen haben ergeben, daß beispiels-
weise England bei einem gesammten Kohlenverbrauch
von (im Jahre 1884) 141 Millionen Tonnen noch
für 250 Jahre Kohlenvorräthe im eigenen Lande
besitzt; dieselben werden auf 146 Milliarden Tonnen
geschätzt, von denen 90 Milliarden in Abbau ge-
nommen sind. Auch Deutschland besitzt noch auf
Jahrhunderte hinaus genügend eigene Kohlenvor-
räthe; später aber bieten andere Länder Ersatz,
so daß es sich dann weniger um das Vorhanden-

färbenden Stoffen mischte, verwendet wurde, und daß damals die Männer ihr langes Haar in wilden Locken über die Schultern hängend trugen, während die Frauen es in einem Knäuel zusammengebunden mit einer Art Nadel oder Kamm dicht am Kopf aufgesteckt hatten. Namentlich diente sie zum Gelbfärben des Haares, um ihm die goldige Farbe zu geben, die ja auch bei den Römern so beliebt war, daß sie sich rothe Perrücken machen ließen. Zu dem Zwecke, für welchen sie jetzt fast ausschließlich bestimmt ist, scheint sie also von den Alten kaum je gebraucht worden zu sein. Nächst Walkerede und Pflanzen mit seifenartigen Säften (Seifenkraut, Strudium, Mauerpfeffer), dienten ihnen die Pottasche und Soda, die ja auch heute noch zum Waschen gebraucht werden, statt der Seife. Namentlich steht durch Zeugnisse verschiedener Schriftsteller fest, daß ihre Götter in den Tempeln mit Pottasche gewaschen wurden.

Später, nach Plinius, wird die Seife erst wieder in den Schriften des Abu Mussa Dschafar al Sofi, gewöhnlich Geber genannt, welcher im achten Jahrhundert lebte, und von anderen maurischen Schriftstellern Erwähnung gethan; aber auch bei ihnen erscheint sie noch immer mehr als eine äußerliche Arznei denn als Waschmittel, obwohl auch ihres Gebrauches zum Waschen ausdrücklich und unzweideutig gedacht wird. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sehen wir die Seifensieder schon in vollem Gange und besitzen aus dieser Epoche sogar sehr ausführliche Anweisungen zur Bereitung der Seife. Den mächtigsten Aufschwung erhielt die Seifenfabrikation jedoch erst, als der berühmte französische Naturforscher Chevreul nach zehnjährigen Untersuchungen (von 1813 bis 1823) die Natur der fetten Körper und das Wesen des Verseifungsprozesses feststellte, Forschungen, die er in seinem 1823 erschienenen berühmten Werke: *Recherches sur les corps gras d'origine animale* niedergelegt hat, und seitdem James Muspratt in Liverpool die Produktion von Kochsalz auf kolossalem Fuße und mit großem Glück einführte und die Seifensieder durch umsonst geliefertes Soda nach und nach zu der Ueberzeugung führte, daß sie durch Anwendung dieses Mittels unendlich viel an Zeit und Geld sparen. Mit der Verwendung von Soda zur Seifebildung erreichte die Fabrikation der Seife einen Grad der Höhe, wie man früher nie zu denken gewagt hätte.

Unter König Karl I. von England war ein „Seifenkrieg“ ausgebrochen. Dieser hatte sich in seiner Geldnoth unter Anderm das Monopol der Seifenfabrikation vorbehalten, unter dem Vorwande, daß die Seifensieder schlechte Waare lieferten. Die Seife der Stadt erklärte nun aber der Hoffseife Krieg auf Leben und Tod. Die Fabrikation der Hoffseife war einigen begünstigten Edelleuten zuerkannt worden, welche Gentlemen soap-boilers genannt wurden. Die alten Fabrikanten beschuldigten indeß sehr bald die neuen, daß ihre Seife die Wäsche verderbe und den Wäscherinnen die Finger zerfresse; die adeligen Seifensieder dagegen behaupteten, die alten Fabrikanten hätten der neuen Seife betrügerischer Weise fremde gefährliche Stoffe beigemischt. Der Lärm war groß, und die beiden Seifen verwandelten sich in Prinzipienfragen. Die Wäscherin der Königin sollte den Schiedsrichterspruch thun und erklärte sich natürlich für die Hoffseife. Aber als die Sache zur genauen Untersuchung kam, ergab es sich, daß die kluge Frau selber keine andere Seife als alte gebrauchte, so daß der Hof in die verzweifeltste Lage kam und dem allgemeinen Gespött verfiel. Es entstand eine förmliche Waschweiber-Emeute, in welcher sämtliche Hausfrauen lebhaft Partei ergriffen, und die vier Wochen dauerte. Endlich mischte sich der Lord-Mayor von London in die Sache. Der

Stadtrath beschloß in feierlicher Sitzung, in dem Rathhause selbst zwei große Waschtage anzuordnen, an denen die beiderseitigen Seifen sich nach Kräften geltend machen und ihre respektiven Vorzüge in das Licht stellen sollten. Die Weiber zogen in Schaaren aus allen Stadttheilen herbei. Da, versichert ein gleichzeitiger Schriftsteller, der von diesem tragi-komischen Kriege ein getreues Bild liefert, erhob sich ein solcher Lärm, daß der ganze Stadtrath und die Ritter, welche sich zu Schiedsrichtern zwischen beiden Feldlagern erhoben hatten, sich gezwungen sahen, das Hofpanier zu ergreifen. Der König ließ den Lord-Mayor vorfordern und machte ihm lebhaftere Vorwürfe über den meuterischen Vorstoß, den er seinen Feinden leistete. Das Ende des seltsamen Streitkampfes war, daß die Hoffseife mit dem Könige fiel und die bürgerliche Seife das Feld behauptete.

Gesundheitspflege.

Verhalten bei Kälte und Frost. Bei Arbeiten im Freien werden Hände und Füße sehr häufig von schmerzhaften Entzündungen und Nagelgeschwüren u. dgl. befallen. Würden die durchnässten und von Kälte erstarren Arbeiter statt ans Feuer zu laufen, oder wie die Mäade es zu thun pflegen, ihre Hände in warmes Wasser zu stecken, sich anfangs lieber vom Ofen und Feuer entfernt halten, und die Hände erst mit kaltem Wasser waschen und dann sie gehörig abtrocknen, bedarf sie, wenn es ihre Geschäfte erfordern, diese in warmes Wasser tauchen, so würden sie sich viel Schmerz ersparen und tauglicher zur Arbeit bleiben.

Für die Küche.

Citronen zu konserviren. Es wird gerathen, die vollständig trockenen Früchte in einen Steintopf zu legen, auf diesen eine Schüssel mit Wasser zu stellen und dies alle 3 Tage zu erneuern. Der Topf soll an einem kühlen Orte stehen. — Nach einem anderen Verfahren tröpfelt man etwas Siegelack auf die Stelle, wo der Stiel saß, wickelt jede einzelne Frucht in „Seidenpapier“, lege sie in einen steinernen Topf und setze diesen an einen kühlen Ort.

Um geräucherter Schinken lange aufzubewahren, polstere man baumwollene Säcken mit Heuhalm, die man in etwa fingerlange Stückchen zerschneidet, aus, packe die Schinken oder sonstiges Rauchfleisch recht fest darat hinein, daß dieselben nirgends an den Baumwollenstoff treffen, und hänge die Säcke an einem trockenen Orte auf. Auf diese Weise ist das Fleisch gleichzeitig vor Schweißfliegen geschützt, die dasselbe bei mangelhafter Pökellung und Pfefferung nicht selten heimsuchen.

Die Hülsenfrüchte, deren Nährwerth dem theueren Fleische beinahe gleichkommt, werden bei längerem Liegen oft von Würmern gefressen. Das beste Mittel hiergegen ist folgendes Verfahren: Man wäscht die Früchte mit kaltem Wasser und trocknet sie dann an der Sonne. Diese Trockenheit entfernt das lästige Ungeziefer und hindert die abermalige Entwicklung desselben. Den Früchten selbst ist diese Behandlung nur dienlich, da sie auf diese Weise bis zur Saat erhalten bleiben.

Kindfleisch à la Crème. Ein Stück Kindfleisch, Bruststück, von dem man Suppe kocht, wird abgekühlt. Zu dem Krème rührt man 1/2 kg Butter zur Sahne, zwei ganze Eier und drei Eidotter, giebt dann 1/2 kg feines Mehl, etwas Muskatblüthe, etwas geriebener Barmeianfäse und ein wenig Salz dazu, rührt es wohl durch einander und bestreicht mit diesem Krème das Kindfleisch einen Finger dick, wobei es auch noch mit klarem Barmeianfäse bestreut wird. Dann wird es in eine heiße Röhre geiebt und schön braun gebacken.

Vegetarianerbrot aus Weizenschrot. Das nicht zu feine Schrot von Weizen knetet man zu einem nicht zu feinen Teige mit lauwarmem Wasser, bis es sich von der Schüssel löst, dazu ein Theelöffel Salz, formt daraus Brode, in kleiner, länglicher Form von 1 1/2 Zoll Höhe. Diese Brode stellt man so lange warm, bis die süße Gährung vor sich geht, was sich durch Risse an der Oberfläche bemerkbar macht. Dann bestreicht man die Oberfläche mit Wasser, damit die Brode glatt und braun werden. Daß das Brod

gut ist, erkennt man daran, daß es dicht und nicht schluffig ist, aromatisch süß und nicht krümelig.

Gelleriesauce zu Fisch. Zwei Sellerieknochen werden in Butter ganz mürbe geschwitz, mit zwei Tassen süßer Sahne durch ein Haarsieb gestrichen und mit etwas Salz und Gewürz kurz vor's Kochen gebracht.

Apfeludeln. Man kocht die fingerbreit geschnittenen Udeln in gesalzenem, siedendem Wasser, schüttet sie auf ein Sieb, übergießt sie mit kaltem Wasser, läßt sie abtropfen. Apfelmus mit Zucker, Korinthen, abgeriebener Zitronenschale und gehackten Mandeln wird bereitet, dann schichtet man auf eine Schüssel erst die Udeln, darauf den Apfelmus und wieder Udeln. Mit goldgelb zerlassener Butter begossen und mit Zucker und Zimmt bestreut, werden sie servirt.

Gebackene Kalbsleber. Eine Kalbsleber, von allen Häuten und Sehnen gereinigt, wird mit einem starken Messer fein abgeschabt und dann fein geschnitten. Man schlägt man 1/4 kg Butter zu Schaum und nach und nach 4 ganze Eier und 3 Eidotter dazu; rührt die geschnittene Leber und etwas Semmel, die vorher in Milch eingeweicht und wieder leicht ausgedrückt ist, darunter, und thut das gehörige Salz, Pfeffer und Muskatblüthe, 1/8 kg kleine Rosinen, ein wenig Zucker und abgeriebene Zitronenschale dazu. Die Masse wird in einer reichlich mit Butter ausgetrichenen Pfanne während einer halben Stunde nicht zu stark gebacken.

Altes Huhn mit Zitronensauce. Die Hühner bieten den Vortheil, daß man die alten, von denen man bereits Suppe bereitet hat, noch sehr schmackhaft mit den mannigfaltigsten Saucen bereiten kann. Eine der billigsten und schmackhaftesten ist die Zitronensauce. Man schwitzt einen Löffel Mehl in Butter hellgelb, gießt Hühnerbrühe daran, fügt den Saft einer Zitrone hinzu, legirt die Sauce mit 2-3 Eigelben und läßt das, in zierlich geschnittene Stücke getheilte und weich gekochte Suppenhuhn in dieser Sauce eine halbe Stunde dämpfen.

Für's Haus.

Ein vortheilhafter Ueberzug für blanke Metallgeräthe, um solche gegen das Anlaufen zu schützen, ist Kollodium, welches mit Spiritus vini verdünnt wird. Diese Flüssigkeit wird mittels eines Haarpinzels aufgetragen. Der Pinsel muß ausreichend groß sein und das Austragen des Lackes muß mit vollem Pinsel geschehen, weil man dieselbe Stelle nicht zweimal überstreichen darf, da sich sonst Flecke und Unebenheiten bilden. Der Ueberzug läßt sich nur bei solchen Gegenständen anwenden, welche nicht in Gebrauch kommen, sondern als Schaustücke dienen, die durch öfteres Bugen leiden würden.

Schuhwerk wasserdicht und haltbar zu machen, läßt sich mit geringer Mühe und wenigen Kosten erreichen, wenn man die Sohlen (am besten neuer oder frisch versohlter) Schuhe und Stiefeln mit gefochtem, lauwarmem Leinöl mittels Piniels bestreicht und das Öl in der Wärme einziehen läßt. Auf dem Oberleder verreibt man wiederholt mit einem Wattebäumchen etwas Nizinusöl, doch jedesmal nur so viel, daß das Leder nicht fettglänzend wird, sondern das Öl völlig aufsaugen kann. Diese Behandlungsweise ist vorzugsweise im Winter, überhaupt zur Regenzeit und besonders für Schuhwerk von Kindern zu empfehlen, welche weite Saumlwege zurückzulegen haben und mit durchnässtem Schuhwerk nicht sitzen sollen.

Wiederherstellung von Photographien. Trotz der größten Sorgfalt verblasen alle Photographien allmählich, sogar die in den Albums aufbewahrten, was uns besonders schmerzlich bei den Bildern von lieben Verstorbenen berührt. Ein sehr einfaches Mittel, den Bildern die frühere dunkle Färbung zu verleihen, ist das folgende: Man tränkt ein weißes Löschpapier mit einer verdünnten Quecksilberchloridlösung und drückt es so lange auf das zu restaurirende Bild, bis es wieder dunkel geworden ist, auch kann man die ganze Photographie in die Lösung eintauchen bis der gewünschte Erfolg eingetreten ist.

Rohrgeflecht an Stühlen zu reinigen. Schmutzig und dunkel gewordenes Rohrgeflecht läßt sich durch Wasser, dem etwas Chlor beigemischt ist, sehr gut reinigen. Man bedient sich dazu einer weichen Bürste und gewöhnlicher Waschseife und bearbeitet damit die Stühle so lange, bis sie die ursprüngliche Farbe wieder bekommen. Dann werden sie mit klarem Wasser gut abgewült und in die Sonne zum Trocknen gestellt. Durch diese Reinigungsmethode kehrt der alte Glanz und ihre Farbenfrische wieder.

Der Hol...
lieben Ra...
Das Fett fan...
fettiger Art...
rechnet werde...
enthalten. D...
wichtigst...
Brenntiß der...
den Nahrung...
wird wohl m...
mir ihm...
Grouven kost...
Süßfrüchte...
Süßgrübe...
Schwarzbrod...
Milben...
Westengrau...
Rindfleisch...
Speck...
Aus d...
Preis des...
mitteln von...
halt der M...
Je höher...
Marktpreis...
steigen und

Herb...
düngers...
da sie reich...
Stickstoff...
kohlenaur...
leicht, wi...
Sauche lei...
saure Am...
zuführen...
jedoch ein...
empfehlen...
Phosphor...
Pflanzenn...
Rubikmete...
Schwefel...
Superpho...
Gemisch...
saure An...
schwefelsa...
ausgezeich...
hierdurch

Herb...
kleine St...
Gewichts...
wird hier...
geschmolz...
welche ei...
Gebrauch...
schmolzen...
Heil...
Diese M...
Martins...
ich bei...
welches...
selbe kan...
war ich...
Sekretio...
ein Eing...
gerötete...
form ab...
5 Mon...
bessere...
hinthä...
und das...
Schönh...
sagte S...
Heilwer...
ihrer K...
Haaren...
Tonita...
kamt...
verricht...
kräftige...
Mittel...
ihm na...
Ange...
schnell...
bewege...
bekann...
bewei...

Der Kostenpunkt der Nährstoffe in den verschiedenen Nahrungsmitteln ist ein sehr verschiedener. Das Fett kann in den gebräuchlichen Nahrungsmitteln in verschiedener Art, wie Butter, Schmalz, Talg etc. leicht beigemengt werden, da diese wenig andere Bestandtheile enthalten. Den Preis des Stickstoffs, des theuersten und wichtigsten Nährstoffes, kann man aber ohne Kenntniß der chemischen Zusammensetzung des betreffenden Nahrungsmittels nicht so leicht feststellen. Es wird wohl manchen unserer Leser interessieren, wenn wir ihm nachstehende Zahlen mittheilen. Nach einem Pfund kostet 1 Pfund Stickstoff in:

Gruben	1,80 M., wenn 50 kg	7,— M. kosten
Hülsenfrüchten	3,30 " "	7,50 " "
Safergrübe	4,70 " "	6,50 " "
Schwarzbrod	4,70 " "	0,75 " "
Rüben	5,60 " "	9,— " "
Gerstengraupen	6,50 " "	4,40 " "
Rohmilch	6,60 " "	2,50 " "
Kartoffeln	7,40 " "	8,— " "
Reis	8,— " "	8,50 " "
Weißbrod	9,— " "	45,— " "
Rindfleisch	13,— " "	40,— " "
Speck	49,— " "	55,— " "

Aus diesen Zahlen kann man ersehen, daß der Preis des Stickstoffs in den einzelnen Nahrungsmitteln von der Höhe des Marktpreises und dem Gehalt der Nahrungsmittel an Stickstoff abhängig ist. Je höher der Stickstoffgehalt und je niedriger der Marktpreis, desto billiger kommt der Stickstoff zu stehen und umgekehrt.

Landwirthschaftliches.

Verbesserung der Jauche und des Abdüngers.

Bekanntlich ist die Jauche sehr werthvoll, da sie reich an dem theuersten Pflanzennährstoff, dem Stickstoff ist. Dieser ist aber in flüchtiger Form (kohlensaures Ammoniak) vorhanden und entweicht leicht, wie das durch den stehenden Geruch der Jauche leicht wahrgenommen wird. Um dieses kohlen-saure Ammoniak in eine nicht flüchtige Form überzuführen, gibt es verschiedene Mittel, unter denen jedoch ein Zusatz von Phosphorsäure bei weitem das empfehlenswertheste ist. Da die Jauche gerade an Phosphorsäure, dem in zweiter Linie werthvollsten Pflanzennährstoff, arm ist, empfiehlt es sich, auf jedes Kubikmeter Jauche 2 Kilogramm 50 prozentiger Schwefelsäure mit 1 Kilogramm hochprozentigem Superphosphat zu mischen und der Jauche dieses Gemisch langsam zuzusetzen. Das flüchtige kohlen-saure Ammoniak wird hierdurch in nicht flüchtiges Schwefelsäure und phosphorsaures umgewandelt, zwei ausgezeichnete Pflanzennährstoffe. Es wird der Jauche hierdurch gleichzeitig die ätzende Wirkung genommen.

Bereitung von Gufkitt.

Guttapercha wird in kleine Stücke geschlagen, gewogen und die gleichen Gewichtstheile Ammoniakpulver zugelegt. Das Ganze wird hierauf langsam und unter fleißigem Umrühren geschmolzen und zum Erfalten in Formen gethan, welche einem gerade am passendsten erscheinen. Zum Gebrauch wird eine entsprechende Menge wieder geschmolzen.

Heilame Wirkung des Kaffees bei Pferden.

Diese Angelegenheit betreffend, sagt Naturforscher Martins: Auf einer Reise in das Sachsenland fand ich bei einem Hofbesitzer ein schönes Pferd, für welches ihm schon 300 Thaler geboten wurden. Derselbe kaufte solches vor 2 Jahren für 20 Thaler. Es war schwach, ganz herabgekommen, Verdauung und Sekretion waren schlecht. Wer das Pferd sah, sagte ein Eingehen desselben voraus. Durch eine Infusion gerösteter Kaffeebohnen, auch von Kaffee in Pulverform als Latwerge mit Honig, wurde das Pferd in 5 Monaten wieder vollkommen hergestellt. Es verbesserte sich die Verdauung und Sekretion, die Ge-birnthatigkeit wurde rege, alle Uebelstände verschwanden und das Pferd bekam die Kraft, Gesundheit und Schönheit, in der es sich jetzt repräsentirt. Der be-sagte Hofbesitzer fand nicht Lobes genug für dieses Heilverfahren bei herabgekommenen Pferden, Sinnen ihrer Kraft, Appetitlosigkeit, Abmagerung, struppigen Haaren etc. Daß der Kaffee unter die wirksamsten Tonika in der Heilkunde gehöre, war mir nicht unbekannt, aber daß man mit Kaffee solche Wunderkuren verrichten könne, wußte ich nicht. Daß der Kaffee bei kräftigen Thieren, besonders bei Rüben, das beste Mittel ist, habe ich öfters erfahren; sogar rühmte man ihm nach, daß er das Verwerfen der Rube verhüte.

Wie rettet man Pferde bei Feuersgefahr?

Angeichts des Feuergeheims ist es schwer, Pferde schnell zum Verlassen der gefährdeten Stallung zu bewegen, und daß ein einfaches Mittel nicht allgemein bekannt ist oder oft nicht mehr daran gedacht wird, beweisen immer wieder Brände, bei welchen eine

Anzahl Pferde in dem Flammen umkamen. Wenn Pferde bei Feuergeheim oder aus einem brennenden Stalle schnell entfernt werden müssen, so sollte man sie oder lege ihnen das vollständige Geschirr an und sie werden dann instinktmäßig ohne Schwierigkeit den brennenden Stall verlassen.

Hausgarten.

Geltene Gemüsepflanzen.

Für jeden besseren Haus- und Gemüsegarten sehr zu empfehlen.

(2. Fortsetzung.) Mit Heutigem möchte ich die Herren Gartenbesitzer auf einige von mir gezogene oder von mir in Handel gebrachte Neuheiten aufmerksam machen; als Züchter und Verbreiter will ich mich spezieller Anpreisungen enthalten.

6. I. Die Mandarin-Melone.

Eine sehr zierliche Miniatur-Melone, welche heuer zum ersten Male in Handel kommt und ein Gegenstück zur vorjährigen Pfirsichmelone und der Citrone des Küchengartens ist. Diese zierliche Melone kann frei auf Nestern gebaut werden, wo sie an einem Stöcke 30-40 Früchte trägt oder auch als Schling-pflanze für halbhohle Gegenstände dienen kann, wo ihre zierlichen schönen Früchte in recht sonnigen Lagen auffallend schön wirken; diese Sorte ist nicht so heikel, wie die großen Melonen und gedeiht überall, wo noch Gurken gedeihen. Die Frucht ist wie ein Apfel so groß, schön rund geformt, von schöner marmorirter gelb-grüner Farbe und im reifen Zustande orange-farben marmorirt gestreift. Sobald sich der Frucht-stengel von der Pflanze löst, nimmt man die Frucht ab und legt sie mehrere Tage lang an einen ganz schattigen, mehr kühleren, trockenen Ort, wo sie erst ihr feines Aroma erhält und mit Zucker genossen werden kann.

7. II. Neue große Pfirsich-Melone.

Ebenfalls eine heurige Neuheit, welche größer als die vorjährige Neuheit — „die Pfirsichmelone oder Mango“ — wird, auch mehr aromatisches Fleisch besitzt. Dieselbe ist nur auf Nestern (Melonenhügeln) zu kultiviren und bringt Massen von schönen glatten gelben Früchten, welche, wenn gut auf trockenem Plaze abge-legen sind, mit Zucker genossen, delikats sind.

8. III. Die portugiesische Delikatesszwiebel.

Diese vorzügliche Speisewiebel stammt aus Por-tugal und wurde in früheren Jahren, ja auch jetzt noch, nur in Delikatessenhandlungen größerer Städte das Stück mit 3 bis 4 Franks verkauft. Im Jahre 1884 pflanzte ich einige Zwiebeln zum Samen aus und erhielt hier von sehr günstige Resultate, indem ich diese Sorte gut akklimatisirte; im Geschmacke wohl nicht so zart und fein als jene von Portugal, aber immerhin feiner und delikater als alle anderen euro-päischen Sorten. Es ist dies unbefritten und allge-mein anerkannt die feinste Zwiebel, welche es über-haupt giebt und seit Jahren an Herrschaftstafeln beliebt. Man baut hiervon den Samen zeitig im Mittheere an und legt die Pflanzen Anfang Mai im Beete aus, wo bis Ende August die schönsten großen wohlgeformten Zwiebeln sind; von Sturz Zwiebeln zu pflanzen rathe ich nicht, sie wird von Samenpflanzen schöner, feiner und größer; und hält sich bis Mai am trockensten Luftigen Orte vorzüglich, ohne viel auszu-wachsen. Die Zwiebel wird sehr groß, rundoval, mit weißem weichen Fleische, nicht nur für die Küche ver-zierlich, sondern auch an Herrschaftstafeln als Salat verwendbar, sondern auch an Herrschaftstafeln als Salat oder als roh gepeist. Als Salat wird sie in feine Scheiben geschnitten, gealzen und zugedeckt eine Zeit stehen gelassen, dann durchschüttelt, daß die Scheiben-spalten wie feine Röhren durcheinander fallen und mit Essig und Del übergossen, giebt einen delikaten Salat. Für roh zu peisen, wird sie vorher in Scheiben geschnitten und mit Salz zum Rindfleisch genossen. Wer diese Sorte einmal hatte, baut sie alle Jahre wieder und wünscht sich keine bessere Zwiebel. Jahre wieder und wünscht sich keine bessere Zwiebel. Sorten in der Regel wenig Samen bringen, d. h. sehr träge Samenträger sind und konnte noch kein Jahr genügend liefern.

9. IV. Der Bleichellerie.

Eine allbekannte, aber bei uns sehr wenig gebaute Gemüsepflanze, selbst von unseren Herrschaften nur theilweise gekannt und benützt; dagegen in Frankreich und England allgemein beliebt und an jedem Bürgertische zu finden, zumal man der Pflanze gute, gesunde Eigen-schaften von medizinischem Werthe zuschreibt. Der Bleichellerie liefert keine Knollen wie der bekannte Zeller, sondern nur robuste Blätter, deren Blattstiele gepeist, welche vorher gebleicht werden. Das Bleichen geschieht im Spätherbste, wo man die Stücke zu-sammenbindet und mit Stroh etc. einhüllt, um kein

Licht zuzulassen, bis die Blätter weißgelb sind, dann erzieht es eine vortreffliche gesunde Speise; für Winter kommen die Stücke in einen warmen Keller an finsternen Ort, wo sie sich von selbst bleichen. Die beste Sorte der Bleichellerie ist die Folgore, welche die robusteste aller bekannten Arten ist und deren Blattrippen fein und faserlos sind. Die Pflanze be-darf 6 Monate zu ihrer Entwicklung, muß zeitig im Mistbeet angebaut, die Pflanzen piquirt und Anfang Mai in recht nahrhafte, tiefgegrabene Erde gepflanzt werden. Jeder Zeller liebt viel Wasser und gedeiht nur in feuchter Erde gut.

Wilhelm Mühle, Temesvár.
Anmerkung der Redaktion. Wilhelm Mühle's illustrirter Preis-Kourant, welcher Jedermann auf Ansuchen gratis und franko zugehenet wird, enthält alle obigen Samen auch und sind deren Preise äußerst billig.

Mode und Handarbeit.

Kleiderschmuck.

Für glatte Kleider spielt der Bassementeriebeleg wieder einmal eine Hauptrolle; man garnirt nicht mit Borten, sondern mit größeren Dekorationsstücken, die in Palmenform, als Arabeske oder Fruchtstück da und dort Verwendung finden und guten Effekt machen. Der ganz aus Bassementerien gebildete Aermel erhält bei Gesellschafts-Toiletten einen lichten Fond; dadurch kann im Nu eine einfache Straßentoilette — beispielsweise von schwarzem Faile — in eine elegante Soiretoilette umgewandelt werden. Viele Damen lassen die Seidenkleider ganz ohne Aermel fertigen; beliebig werden dann Sammet-, Bassementerie-, Tüll-, Spitzen-, Goldgaze-Aermel auf-geknöpft, die es ermöglichen, ein und dieselbe Robe zu den verschiedensten Gelegenheiten zu tragen. Eine schwarze Seidenrobe beispielsweise mit Sammetärmeln ist für die Promenade bestimmt; will man Abends Theater oder Konzerte besuchen, so wird im Nu der Sammetärmel abgeknöpft, ein aus Goldtüll, Guipure, farbigem Crêpe den Chine gefertigter angeschoben, ein gleichartiger Stuartkragen am Hals befestigt, und die elegante Soiretoilette ist fertig. Anzuknüpfende Schleppe, mit Straußfeder-Vorduren besetzt, sind für derartige Toiletten, die man ihres stets wechselnden Aussehens wegen „Chamäleon“ nennt, sehr beliebt. Die Schleppe ist steif gefüttert, wird dem runden Hock angehaft, mit einer zu den jeweiligen getragenen Aermeln passenden Schleife geziert, deren Enden — auch einmal die Probe von dem Gegentheil — nicht wie sonst üblich, abwärts fallen, sondern nach vorn gehoben, an der Taille geknüpft und mit einer Brillantnadel befestigt werden.

Die überhäkelten Pappformen.

welche jetzt so vielfach verwendet werden, finden eine hübsche Verwerthung zur Verzierung von Arbeitskörbchen. Modern sind die grünen, unten spitzen und oben weiten Binsenkörbchen. Man füttert sie mit Atlas in einer helleren grünen oder lachsfarbenen Schatti-rung; das Futter muß mehrere Zentimeter über den oberen Rand nach außen umgenäht sein, und zwar näht man es zuerst außen verfürzt an und befestigt es dann unten an der Innenseite des Körbchens. Um das Zusammenstoßen der Falten zu vermeiden, bringt man eine Stoffrolle an. Die Formen werden zuerst mit einer glatten Tour in Glanzgarn überhäkelt, darauf folgt eine glatte Tour mit kleinen Pifols. Zu lachsfarben macht sich ein schönes Goldbraun sehr gut, auch kann man das Körbchen ganz in Grün halten. Man muß sich aus verschiedenen länglichen, runden und kleeblattartigen Formen ein hübsches Muster zu-sammenstellen, die inneren Seiten der Formen werden mit Spitzenstichen in Goldfaden oder dem Häfelgarn, welches man verwendet, verziert. Der Henkel des Körbchens wird mit Band umwunden, hier und da werden kleine Büschelchen von gehäkelten Blättchen befestigt.

Bekleidung für Blumentöpfe.

Eine solche ist sehr leicht aus Bindfaden von der Stärke eines Strohhalmes herzustellen. Ueber einem Bindfadenringe von zwanzig Zentimeter Weite beginnt man mit einem Anschlag von neunzehn Maschen in Filetarbeit. Man arbeitet zunächst über einem Stab von einem halben Zentimeter Dicke acht Touren ohne zuzunehmen. In der neunten Tour werden zu Anfang und in der Mitte je eine Masche aufgenommen, worauf man mit den einundzwanzig Maschen noch fünf weitere Touren filirt. Diese Größe entspricht einem Topf von etwa 13 Zentimeter Höhe, der unten 34-36, oben etwa 42-45 Zentimeter Weite hat. Das fertige Netz, durch das man oben und unten einen Bindfaden ge-zogen, wird nun um den Blumentopf gelegt und mit Wasser befeuchtet; es muß auf dem Topf vollständig trocknen, damit es die richtige Form erhält. Man nimmt es dann vorsichtig herunter, bestreicht es

mit aufgelöstem Schellack und, sobald dieser getrocknet ist, mit einer beliebigen Bronzetinktur. Oben werden zwei Schüre von bronziertem Bindfaden, oder von einer zu dem Bronzeton passenden Seidenchnur durchgezogen, welche mit kleinen Quästchen versehen sind. Das Netz wird schließlich mit einem in Falten gelegten Futter von farbigem Baumwollstoffs verleben, welches oben mit einer Klicke abschließt.

← Vermischtes. →

Mißglückte Kur gegen Schnarchen. Der junge Frau eines Kaufmanns in Frankfurt a. M. war das Schnarchen ihres Gatten ein Gräuel und sie beschloß, der Untugend durch ein energisches Mittel ein Ende zu machen. Als in einer der letzten Nächte der Herr Gemahl mit Umsicht daran war "Bretter zu sägen", warf sie ihm plötzlich ein vorher in kaltes Wasser getauchtes Tuch über den Kopf. Der auf diese unvermuthete Weise aufgeschreckte Mann, der sich angegriffen wähnte, sprang auf und schlug um sich, wobei er den neben dem Bett befindlichen Nachttisch umwarf, dessen Marmorplatte der bei dem Applizieren des Mittels anweisenden Schwiegermutter auf den Fuß fiel und ihr dabei zwei Behen zerquetschte. Außerdem brach sie dabei einen Finger. Die junge Frau aber erhielt, da die Szene sich in voller Finsterniß abspielte, einen Schlag ins Gesicht, der das Einsehen eines ganzen Gebisses zur Folge haben dürfte. Das Schnarchen hat der Mann aber doch nicht verlernt.

Von einer Hypnose im Schweinefall giebt Prof. S. Landois in dem 19. Jahresbericht des westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst folgende Mittheilung. Eine Sau hatte zehn Junge geworfen, diese aber bald nach der Geburt sämmtlich aufgefressen. Im folgenden Jahre hatte sie wieder eine zahlreiche Nachkommenschaft und machte sich wiederum daran, mit den Jungen in der früheren Weise aufzuräumen. Zwei waren schon wieder verzehrt, da behauptete die Viehmagd einen Mann zu kennen, der durch Beiprechen die Sau von dieser schlimmen Gewohnheit abzubringen verstände. Der Besitzer lachte über die Albernheit, gab aber auf das Drängen der Magd endlich zu, daß der Beiprecher gerufen würde. Der Wunderdoktor setzte der Sau zunächst einen Maulkorb auf und sprach dann hundert Mal: „Schwienten, Schwienten, schlapp es“ (Schweinechen, Schweinchen, schlaf), indem er mit den Händen jedes Mal die Stirn des Thieres von den Ohren bis zur Schnauze strich. Die böse Sau wurde dadurch wie umgewandelt; sie legte sich ruhig auf ihr Strohlager nieder, die übrig gebliebenen acht Jungen fingen an zu saugen, ohne von der Alten im geringsten behelligt zu werden, und auch später hat sie nie wieder ein Junges aufgefressen. Prof. Landois erklärt diese Wirkung dadurch, daß durch das eintönige Sprechen und das vielfach wiederholte sanfte Streicheln die Sau in einen hypnotischen Zustand verlegt sei und dann nachdem sie einmal das Saugen der Jungen gelitten und die Vortheile der Milchentziehung selbst empfunden hatte, die Jungen gern habe weiter saugen lassen.

Der Schädel Oliver Cromwell's befand sich im Besitze eines Dr. Wilkison, eines in Sandgate, Kent, lebenden Arztes, der diese kostbare Reliquie seinen Zeitgenossen mit Stolz zeigte. Dr. Wilkison starb im Jahre 1832, worauf der Schädel des Gewaltigen in den Besitz seines Sohnes überging, sodann in den seines Onkels, der ihn noch bewahrt und in seiner Wohnung zu Sebenoaks Besuchern vorweist.

Gladstone als Raucher. Allgemein glaubt man, der englische Premier sei kein Raucher; er ist es aber dennoch. Er begnügt sich jedoch beim Rauchen gewöhnlich mit wenigen schwachen Zügen aus einer Zigarette. Dann aber dient sie ihm, wenn er in Gesellschaft ist, nachdem das Feuer längst ausgegangen ist, dazu, seine Argumente durch Gesten zu bekräftigen. Diejenigen, von denen der Greis das „Unkraut“ annimmt, sind Freunde, bei denen er zu Gast ist, oder der Prinz von Wales. Sonst macht er sich nichts aus dem Rauchen.

Humoristische Ecke.

Der musikalische Wachtmeister. Wachtmeister (zu der zum Neel verammelten Eskadron): „mal vortreten, wer musikalisches Gehör hat!“ Nachdem zirka fünfzehn Mann vorgetreten sind: „So viel brauch' ich nicht... nur drei!“ Sucht sich drei heraus, welche ihm nochmals versichern, daß sie wirklich musikalisches Gehör haben. „So, ihr Drei seid heute um halb neun Uhr pünktlich in der Garnisonkirche und läutet die Glocken!“

Der blasse Heid. Die Hausfrau zum Dienstmädchen: „Und das sage ich Ihnen ernstlich, Minna, den Umgang mit Soldaten kann ich nicht leiden!“ — „Ach, Madame, so reden Sie ja bloß, weil Sie man 'nen Zivilisten zum Mann haben!“

Jägerlatein. „Meine Herren! Sie wissen, daß die Raben sehr schlaue Vögel und schwer zu schießen sind, denn wenn sie einen Menschen mit einer Flinte sehen, fliegen sie schon von weitem davon. Wir sind sie aber nicht schlau genug — ich weiß, wie sie zu täuschen sind. Ich stelle mich betrunken und taumle hin und her: da bleiben die Vögel rubig sitzen, denn sie glauben, der trifft doch nichts, und so kann ich dann ganz bequem schießen!“

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Aus wie vielen Theilen besteht das Gewehr, Füsilier Hoffmann?“ — Hoffmann: „Aus drei Theilen: Lauf, Schaft und Schloß.“ — Unteroffizier: „Na also — was ist in dem Lauf drin?“ — Hoffmann: „Die Seele.“ — Unteroffizier: „Doch jut — was ist aber in der Seele?“ — „So, das weest also keener von Euch, denn werd' ich Euch, wie des vorgeschrieben is, durch geschickt gestellte Fragen mit de Nase druf stoßen.“ — Füsilier Hoffmann, was ist ihr Vater? — Hoffmann: Bauer. — Unteroffizier: Hat er einen Stall? — Hoffmann: Ja. — Unteroffizier: Wat is in den Stall drin? — Hoffmann: 3 Pferde und 4 Kühe. — Unteroffizier: Na also — des thut's aber nich. Füsilier Schulze, hat Ihre Ode ooch 'n Stall? — Schulze: Ja. — Unteroffizier: Wat is drin? — Schulze: 2 Kühe und 3 Schweine. — Unteroffizier: Des thut's ooch noch nich. Füsilier Bieseke, haben se ooch 'n Stall zu Hause? — Bieseke: Ja. — Unteroffizier: Wat ist drin? — Bieseke: 4 Ziegen. — Unteroffizier: Na also, da habt Ihr's, muß Euch det der Bieseke sagen — 4 Züge sind ooch in der Seele!

Eine mit falschem Latein. „Nieke, holen Sie mir 'mal auf 'nen Moment von meinem Sohn Cäsars „De bello gallico“ herüber.“ — Nieke (zum jungen Herrn): „Sie möchten dem Herrn Papa — die Hundegeschichte schicken.“ — „Hundegeschichte?“ — „Na ja, die von Cäsar und Bello.“

In der Menagerie. Er: „Du, sieh 'mal dort die Schlange, wie die sich zusammenwickelt. Jetzt schaut's aus, als wenn sie sich in einen Knoten verwicklungen hätte.“ — Sie: „Wahrscheinlich will sie dadurch an etwas erinnert werden.“

Eine Zerkreunung. Frau: „Aber, lieber Mann, warum hast Du denn die Kinder schon zu Bett gebracht?“ — Mann: „Weil sie mich in der Arbeit stören, liebe Frau!“ Frau: „Haben sie sich denn gerne ausstrecken lassen?“ — Mann: „Nein, der da im Eck hat furchtbar geschrien!“ — Frau: „Der da im Eck? (Sieht näher hin.) Nun, das begreift sich; der ist ja Nachbars Fritschen!“

Am Familientische. Bilderräthsel.



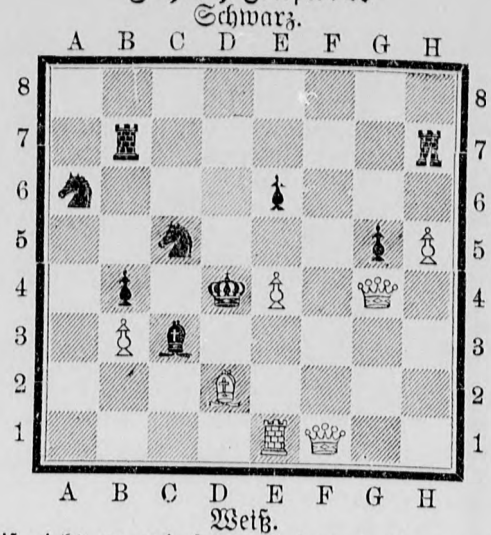
Lateinisches Scherzräthsel.

tristiNs

Skat-Aufgabe.

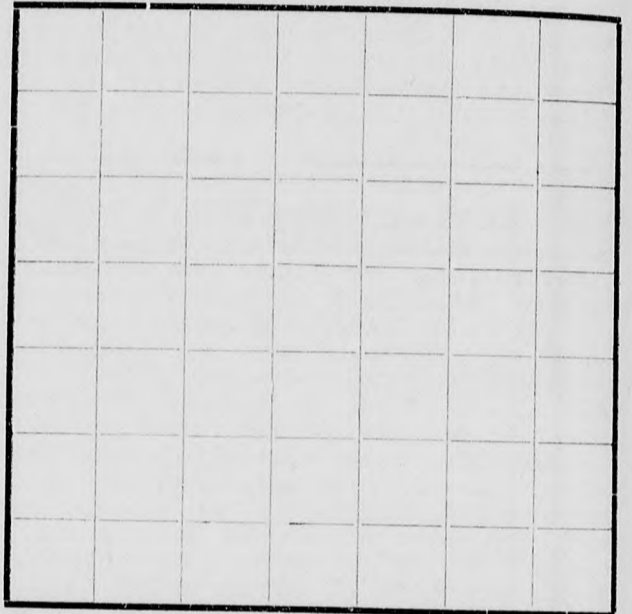
Mittelhand behält Tournee auf folgende Karten: Eichel-Unter, Grün-Unter, Eichel-Ober, Eichel-Neun, Grün-Zehn, Grün-König, Roth-Aß, Roth-Zehn, Schellen-Aß, Schellen-Zehn. Sie tournirt Eichel-Sieben und findet noch Roth-Unter. Sie drückt die beiden Grün. Das Spiel geht verloren, da die Gegner 83 Augen erhalten. Wie sind die Karten vertheilt? Wie geht das Spiel?

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Zahlen-Räthsel.



In obige Felder sind die Zahlen von 1-7 so einzu tragen, daß dieselben 1) von links nach rechts, 2) von oben nach unten, 3) von links unten nach rechts oben und von links oben nach rechts unten, mithin 16mal zusammengezählt, die Zahl 28 ergeben.

Pfänderspiele. Bei den Pfänderspielen ist die Art des Spieles in der Regel ganz gleichgiltig. Hauptfache ist, daß etwas gespielt wird, wo recht viele Pfänder gegeben werden müssen. Die Auslösung der Pfänder ist der eigentliche Höhepunkt des Spieles. Nur zu oft gerathen jedoch viele Mitspieler in Verlegenheit, wenn sie Antwort geben sollen auf die Frage: „Was gilt das Pfand in meiner Hand?“ Kirchenspielen, Bolnisch betteln gehen, Ofen anbeten und wie all die anderen Variationen zu dem Thema Ruß und Liebe heißen mögen, sind oft nicht recht angebracht, übrigens auch schon sehr abgedroschen. Deshalb seien hier einige Fingerzeige zu neuen Pfänderstrafen gegeben, die ein geistvoller Kopf leicht noch weiter ausführen kann. 1. Wahr sagen. Ein Herr muß den Damen, eine Dame den Herren aus den Linien der Hand die Zukunft prophezeien. Da hier viele persönliche Anspielungen angebracht werden können, ist dies sehr belustigend, erfordert aber eine gewisse Phantasie und Geistesgegenwart. 2. Worttrag halten. Der Betreffende erhält von jedem Mitspieler ein Wort (etwa Hasenpote, Stricknadel, Capriwi, Pfandleihant, Melancholie etc.) und muß nun die Wörter in einem knappen Vortrag zusammenfassen. 3. Entschuldigung. Der, welcher das Pfand auszulösen hat, wird der Reihe nach von den Mitspielenden der schrecklichsten oder auch harmlosesten Sachen beschuldigt und muß nun jedesmal eine plausible Entschuldigung dafür sagen. 4. Grüßen. Ein Gruß (Guten Abend etc.) muß fünfmal mit verschiedenem Ausdruck gesprochen werden etc. etc.

Auflösung sämmtlicher Aufgaben folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus vor. Nummer.

Lösung des Bilderräthsel: Baumchule.

Lösung des Worträthsel: Erdbeben.

92 Salz versende Waare, so selten beko Fass oder Mark fran J. Joseph Greitsw Rheu Meine Fra Rheumatis einen Schrit Alle verore Badekuren rung, bis das vollständige Seidem hal reibung) Hu stets war de habe mich a schlossen, d denen abz Bestandthei führten Au Fr. du Halle (Sa Sensatio Accord-zither mit gese Stimmvor liche Mel 20930. O thatsächl erlernen. Lieder, Carton, Stimmpe N Verpac Nachmah dung des Höl Sollte gefallen, nommen zurückge Car Man ve Anerken u frank Hochh Reic halten sante Mk. 1. Kat Fr. Friede H 1., 2., 3. Neusl Glocke anerk Waare Pit Preisli

Hochmoderne und hochfeine Anzug- sowie Paletot-Stoffe
 versendet billig die Tuchversandtirma
Julius Körner, Pegau i. Sachsen.
 Ein Anzug in reinwollen Buckskin, drei Meter doppelbreit für 5,25 Mk.
 Ein Anzug in schwarz od. blau Cheviot „ „ „ 4,50 „
 Ein Anzug in hochfeinem Kammgarn „ „ „ 12, — „
 bis zu den hochfeinsten Sachen. Muster sofort franco.
Julius Körner, Tuchversandt, Pegau i. S.
 [115] gegr. 1846.

Photographischer Moment-Apparat
 für Visitenbilder, Hoch- und Quer-
 aufnahmen. Complet mit allem
 Zubehör und Anleitung. (91)
 Preis Mk. 5,50.
 Keine Spielerei! Billig u. gut!
Max Kästner, Apolda.

Violinen, Cellos u. Zithern
 sowie alle anderen Musikin-
 strumente und deren Bestand-
 theile bezieht man gut und
 billig nur direkt von der
 weltberühmten Musikin-
 strumenten-Fabrik von
 Hermann Dölling jr.,
 Markneukirchen i. S. No. 129.
 Prachtv. illustr. Kataloge gratis.

Dame!
 Oriental. Toilette-Geh-
 heimnisse mit 200
 Rezepten gegen alle
 Schönheitsfehler v.
 Arztesfrau, die 30 J. im Orient
 gesehen, was Harem-Damen thun, sich
 so lange schön zu erhalten (fl. 1,25);
 Kunst, Männer verliebt zu machen
 (1,25); Wie man schnell unter die
 Haube kommt (70); Wie man Weiber
 besiegt (70); auch in Briefw. Catalog
 grat. **Sophie Lasswitz, Damen-**
Bibliothek, Graz, Kroisbach 11. [13]

Viel Geld
 ersparen Sie, wenn Sie stets
Musikwaaren aller Art
 direkt beziehen von
 Wilh. Herwig i. Markneukirchen i. S.
 Preislisten sende ich umsonst
 und portofrei. [111]
 I. enth.: Streich-, Blas- und
 Schlaginstrumente.
 II. Harmonikas u. Spielw.
 Versand unter Garantie.

Die besten Samen, Die neuesten Rosen, Die schönsten Blumen,
 sowie über Bäume, Erdbeeren,
 Spargeln etc. enthält der illustr.
 Katalog pro 1893 von
Wilhelm Mühle, Temesvár G.
 Derselbe wird auf Verlangen
 franco und gratis zugesendet. [116]

20-50% Ersparniss
 beim Einkauf von Musik-
 Instrumenten aller Art etc.
 durch direkten Bezug von:
Ludwig Glaesel jr.
 Markneukirchen O. G. [63]
 Feinste Ausführung Reparaturen
 sorgfältigst. Illustr. Preislisten
 gratis u. franko A. über Orchester-
 instr. u. Zithern etc. D. über Har-
 monikas, Musikwerke u. Luxus-
 artikel etc.

1000 Briefmarken, ca. 170 Sorten
 45 kr. — 100 verschiedene
 überseische 1 fl. 70 kr. 120 bessere
 europäische 1 fl. 70 kr. bei **G. Zech-**
meyer, Nürnberg, Ank. Tausch. [19]

Musik-Instrumente
 als: Violinen, Zithern, Flö-
 ten, Gitarren, Harmonikas,
 Spieldosen und Musikwerke,
 Saiten empfiehlt äusserst
 billig die
 Instrumenten-Fabrik
Fr. Max Wehnert,
 Schönheide i. Erzgebirge,
 erste und billigste
 Bezugsquelle f. Musik-Instr.
 Preisl. gratis und franco.

6. u. 7. Buch Moses, statt 7,50 nur
 3 M. Katalog interess. [94]
G. Behnke, Buchhandl., Braunschweig.

Holzauktion.
 „Im Grunewald ist Holzauktion.“
 neuest. Rheinl., „Lindemann.“
 „Male.“ „Hampel-Walzer.“ 1 Lieder-
 und Coupletbuch mit Noten, Neu:
 1 Male-Gesellsch.-Spiel, 1 Wetzels
 Aburtheilung illustriert in 4 Bildern,
 Ferner: 1 neuer
 amerikanischer
 Schnellphotogr.
 1. 6. und 7. Buch
 Moses (staunen-
 erregend), 1 Spiel
 Zauber- u. Wahr-
 sage-Karten, jeder
 Person wahrzusag.
 1 Buch mit vielen
 Witz u. Anekdot.
 (köstlich illustriert
 1 Geheimnisse bei
 Tag und Nacht
 (sensation.), Neues
 Taschenlied-Buch
 und Couplets mit
 Noten (originell), 1 Geheimniss der
 Liebe, 1 die Kunst eine reiche Braut
 zu bekommen (sehr gut), 10 Stück
 Geburtstags- und Witzkarten, 1
 Witzblatt: Berliner Humor.
 Alles zusammen für nur 1 Fl.
 versendet umgehend die Berliner
 Verlags-Buchhandlung v. Reinhold
 Klinger, Berlin NO., Weinstrasse 23.
 Illustrirte Preisliste 10 Pfg. Tele-
 phon-Amt 7 No. 553. [85]

Sanftenerwacht
 Jagd bei Joh. Gg. Sidt. (Schln.)
 empfiehlt **Wasserpfeife** echt import. Belg.
 Die n. Lsg. ja mög. Pr. — Ferner:
 Diefach bsp. empfohl. u. preisgeh.
 Wfr. Gold. Pfeife der A.-J. Preis
 20 Pf. 1 Bogen. (a. Ldb.) franco. [84]

12 mal preisgekrönt. Porös wasserdichte Stoffe, kein Gummi,
 sowie daraus gefert. Herren-
 Mäntel, Joppen, Havel-
 locks, Anzüge, Kaiser-
 mäntel etc.
 empfehle in Wolle, Leinen und
 Loden in grossartiger Auswahl
 und **unübertroffener Aus-
 führung.** — Muster, illustrirte
 Preislisten gratis und franko.
 Fabrik
Ferd. Jacob,
 Dinslaken (Rheinpreussen).
 Se. Durchl. Fürst v. Bismarck
 schreibt: „Der von Ihnen be-
 zogene wasserd. Havelock hat
 sich recht gut bewährt.“

**Tuch, Buckskin u. Kamm-
 garn-pp. Stoff** versendet je-
 des Mass an Private.
 Vertreter gesucht.
Carl Friedrich Müller,
 Spremberg N.-L.
 Goldfische 100 Stck. 8 Mk. H. Kums,
 Warmbrunn i. Preuss. Schl. [28]

Accord-Zithern
 mit sämtl. Zubehör nur 9 fl. — krz.
 Neueste Musikwerke u. Schweizer Spieldosen, Al-
 bums, Bierkrüge, Nähschattullen, Cigarrentempel
 etc., alles mit Musik. Sämtliche Drehmusikwerke
 mit auswechselbaren Notenscheiben.
 Verzeichnisse gratis.
OTTO POLLTER & Co.,
 Leipzig, Reichsstrasse 20 N.
 Fabrik-Preise.
 Die beste Zugharmonika der Welt.
 D. R.-Pat. 29930.

Beuermann's Nähmaschine,
 berühmte Nähmaschinen-
 Fabrik weit überragend! Hocharmige Nähmaschine „Electra“ mit Hand-
 und Fussbetrieb, bei welcher alle Schatten beseitigt, kein Zusammen-
 ziehen der Stoffe, wie bisher bei vielen anderen Maschinen, geräusch-
 loser Gang, hochelegante Ausstattung 75 Mark. Hocharmige neue
 Deutsche „Original-Singer“-Nähmaschine mit Fussbetrieb, grossartige
 Ausstattung 60 Mark, dieselbe Amerikaner System 50 Mark, **Handnäh-**
maschine 36 Mark. Obige Maschinen, sowie Handwerker-Maschinen
 aller Systeme liefert mit sämtlichem Zubehör (1 Einfädelsmaschine
 gratis) Fussbetrieb mit Verschlusskasten, gegen Casse unter 5jähriger
 Garantie [113]
C. Beuermann's Deutsche Nähmaschinen-Industrie,
 Münden in Hannover.

Patent-Schweif-Schere.
 Höchst wichtig für Besitzer von Luxuspferden.
 Prospekte gratis und franko.
Gebler & Hoffmann,
 Stolpen i. S.

Sempert & Krieghoff,
Suhl 65.
Waffenfabrik mit Dampftrieb.
 Lieferanten des Reichskommissars
Major von Wissmann.
 Vortheilhaftester Bezug von Jagdgewehren, Büchsen aller
 Systeme, zuverlässigen Stockfinten und Teschings,
 Ladegeräth und Wildlocken. [4]
 Neuheit: Pulver-Mikromass. Spezialität: Dreiläufiger und
 Gewehre auf grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Huf- u. Klauenbeschlag für Sommer u. Winter!
 Rationell, korrekt, dauerhaft und billig.
 Normal-Klaueneis,
 für Zug-Ochsen.
 Pat. Pferdehufeis.
 m. abwechselb. Griff
 Hufeisen f. deutsch.
 u. engl. Beschlag.
 Reit-, Jagd-, Renn-
 eisen, 1 antioffeis.,
 Gummi- u. Strick-
 Einlage-Hufeisen.
 Selbstschärf. Hufeis.,
 Stegeisen etc.
 Huf- u. Klauennägel,
 Schraub- u. Steck-
 stollen, Hufbe-
 schlagswerkzeuge
 u. Instrumente.
 Preis-Courante, Zeichnungen, Muster gratis und franko.
M. Hann's Söhne, k. u. k. Hof-Lieferanten,
 Wien I., Strauchgasse 2. (Firma bestehend seit 1795). [97]

Champignon-Speisepilz-An-
 lagen, Instr. Zeichn., chem. Zus. Brut bill.
 v. 13 Mk. an. Fortw. Anlage v.
 30 Mk. an. Bitte Raumskyze.
 vorzügl. Nebenerwerb. Für jede
 Familie i. Keller, Stall, 20jähr.
 Spezialität. Prosp. grat. [68]
 Ziv.-Ing. **Jos. Nepp, Leipzig-Plagw.**
Pa. Blumenkohl
 Frische Gurken, Spargel,
Kopfsalat, Kohlrabi, Carotten,
Bohnen, Schoten etc. offerirt
 geg. Nachnahme.
F. Rittersdorf, Erfurt.

Phönix-Pomade
 in Stuttgart 1890 preisge-
 krönt, ist nach ärztl. Begut-
 achtung u. durch tausende v.
 Dantföhren anert., das
 einzige existirende, wirklich
 reelle u. unschädliche Mittel,
 b. Damen u. Herren e. vollen u.
 Uppigen Haarwuchs zu erzi-
 eln, v. Ausfallen d. Haare, v. Schup-
 penbildung sofort, befechtigen;
 auch erzeugt tief, schon bei gan-
 zung, Herren e. kräft. Schnurr-
 bart. Garantie f. Erfolg sowie
 Unschädlichkeit. Tiegel 80 Kr.,
 b. Postver. oder Nachn. 90 Kr.
Gebr. Hoppe, Wien VII.,
 6 und Berlin SW. 12.

Accord-Zither,
 nur echt, falls mit gesetzlich ge-
 schützter Stimmvorrichtung.
 Auch für Unmusikalische mit
 Hilfe der 6 Manuale **thatsächlich**
 in einer Stunde zu erlernen, ohne
 Notenkenntniss, ohne Lehrer.
 Ton wundervoll. Preis incl. Schule,
 Lieder, Ring, Schlüssel, Carton fl. 10;
 dazu 65 Volkslieder und Choräle
 fl. 1,20; Tänze, Märsche, Opernme-
 lodien fl. 1,20; Notenpult 60 Kr.; Stim-
 mpfeife 30 Kr. Der Betrag wird bei
 Nichtconvenienz zurückerstattet.
 Für reingestimmte Zithern wird
 garantirt. Illustr. Prosp. mit zahl-
 reichen Dankschreiben gratis und
 franco. **Kloss' Vertrieb** pat.
 Neuheiten, **Brünn No. 32.** [112]

Unentbehrlich für Pferdebesitzer.
 Kein einziger Fall ist bisher
 bekannt, wo
H. Martel's Spath-Liniment
 nicht die erwünschte Wirkung er-
 zielt hat bei Spath, frisch oder
 veralt., Schulterlähme, Kropf,
 Ueberheiss, Stollbeule, Fleisch-
 geschwulst, Euter-Verhärtung etc.
 auch der Kühe u. Schafe, ohne
 die Thiere schonen zu müssen
 und kahle Stellen zurückzulassen.
 Zu beziehen in Dosen a. öst.
 fl. 1,50 und öst. fl. 2,75.
 Haupt-Depôt für Oesterreich-
 Ungarn in Wien in der Apotheke
König von Ungarn, Fleisch-
markt 1, von wo auch Prospekte
 m. Zeugnissen gratis und franco
 zu beziehen. General- u. Engros-
 Versand nur durch [99]

Theodor Schreiber,
 Dresden, Schnorrstr. 14.
 Budapest: Josef von Török,
 Königsgasse. **Prag:** Dr. C. Fran-
 ner, Kleinseite 203-204. **Graz:**
 J. Thurnwald, Tegetthofstrasse.

Broche No. 165
 fein Silber und vergoldet, mit
 echten Türkisen und Perlen gefasst
 Mk. 15.—
F. Todt, Gold- und Silber-
Pforzheim (Baden)
 versendet direkt an Private: Gold-
 und Silberwaaren, Tafelgeräthe,
 Essbestecke, Uhren, Jägerschmuck-
 gegenstände etc. Illustr. Katalog
 franco, gratis. [96 b]